

Munzinger Pascha

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 48

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

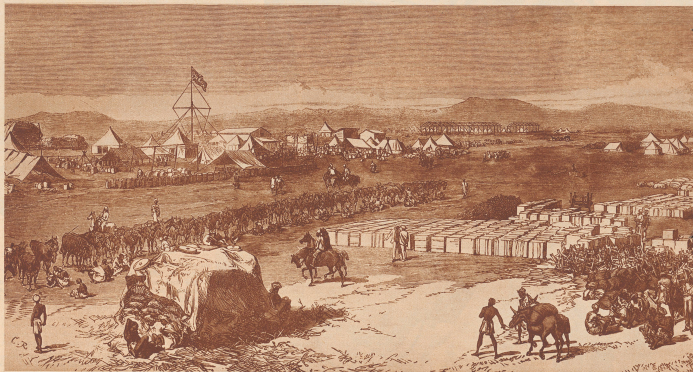
Am 15. November 1875 — vor 60 Jahren — starb der große Schweizer Afrikareisende, Sprachforscher, Pionier und Organisator:

Munzinger Pascha



General Napier mit seinen Offizieren, darunter Munzinger (rechts außen stehend) am Hofe des Königs Kassa in Adua am 25. Februar 1868

Zeit der Expedition Napier gegen Kaiser Theodor II. war Absessin noch kein gewisses Reich, sondern jede Provinz stand unter einem Stammesfürsten oder König, die nur ganz lose Bindungen mit Theodor II. unterhielten. Der Weg des Nopierischen Expeditionskorps vom Hafen Zulla nach Magdala führte zum größten Teil durch die Landschaft Tigre, deren Herrscher König Kassa war. (Heute trägt die Provinz Tigre, von der große Teile schon von den Italienern besetzt sind, unter der Verwaltung des Ras Seyum) Nimala hätte das englische Heer das Durchmarsch durch die Provinz Tigre wegen Kessas, wenn sich Napier nicht vorher der wohlwollenden Neutralität König Kassa versichert hätte. Daß das gelang und die Tropen ungehindert durch Tigre marschieren konnten, war das allseitige Verdienst Munzingers, dem — der die Sprache der Tigre vollkommen beherrschte — gelang es, ein wirkliches Freundschaftsverhältnis zwischen den Engländern und dem König Kassa herzustellen.



Munzinger Pascha. Eine Aufnahme aus der Zeit der Generalgouverneur des osmanischen Sudan war. Munzinger erhielt dieses Amt im Jahre 1872. Er war damals 40 Jahre alt.

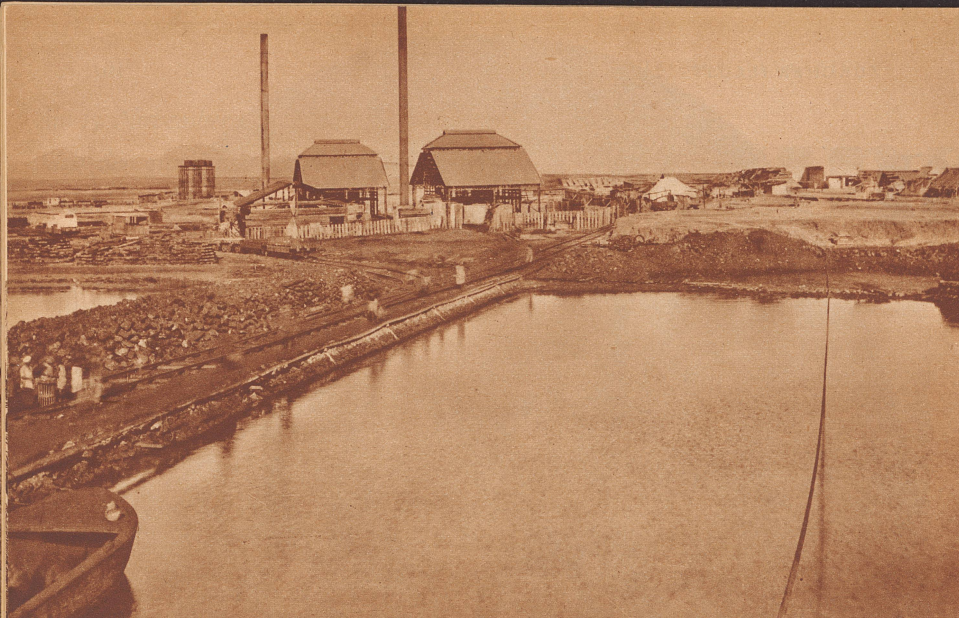
Jamil Pascha Khedive oder Vizekönig von Ägypten. Jamil lebte von 1832 bis 1895, war in vielen Beziehungen ein moderner und weitblickender Beamter. Unter seinem Regimente wurden im Ägypten Zuckerrüben, Eisenbahnen und der Seehandel gebauet. Anfanglich war Khedive Jamil ein großer Gegner Munzingers, weil er seine Fähigkeiten erkannt hatte. Er verließ ihm den Titel Pascha und ernannte ihn zum Generalgouverneur des osmanischen Sudan. Später bei Munzingers ganz unverschieden behaupten ihm Jamil Pascha die Herrschaft im rasigsten Tode Munzingers.

Munzinger Werner, Forschungsreisender und Sprachforscher, geboren am 21. April 1832 in Ofen, gestorben am 15. November 1875 in Suva, bereits Absessin, Südarabien und Zentralafrika, war Gouverneur von Massaua und Generalgouverneur des osmanischen Sudan. Das ist in fünf Zeilen zusammengefaßt das, was das Lexikon über Munzinger Pascha meldet. Aber das ist nicht wenig. Heute weiß fast jedes Kind, wer der einst so geheimnisvolle Oberst Lawrence war, der — ungekrönte König Arabiens — Anlaß seines Todes trauernte am ihn die ganze britische Nation als um ihren größten Helden. Sein Name wird unversiegen bleiben, denn er war ein Engländer. Anders ergab es freilich den Ministern, die, obgleich selbst die größten Helden im Dienste des Britischen Weltreiches, den Vorrang nicht besitzen, Engländer zu sein. Zu ihnen gehörte Werner Munzinger Pascha, ein Gelehrter und Pionier von ganz großem Format. Im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen italienisch-äthiopischen Krieg war in den Zeitungen der letzten Tage viel von dem englisch-äthiopischen Konflikt im Jahre 1868 die Rede, nämlich welchem der englische General Sir Robert Napier mit seinem aus Bombay herübergebrachten anglo-indischen Expeditionskorps den äthiopischen Kaiser Theodor II. vernichtend schlug, die gewaltige Bergfestung Magdala zerstörte, die darin gefangen gehaltenen Europäer befreite und dabei von seinen 16 000 Mann keine 150 einbüßte — alles dank ungeschwinder Kenntnis des Landes und seiner Bewohner und einer glänzenden Vorbereitung des Feldzugs. Gott, man den Aufzeichnungen der zeitgenössischen Geschichtsschreiber nach, so stößt man auf die erstaunliche Tatsache, daß nicht General Napier, der formelle Oberkommandierende des Expeditionskorps, der eigentliche Sieger von Magdala war, sondern der Schweizer Werner Munzinger aus Ofen. Am vergangenen 15. November jährt sich zum 40. Mai sein Todestag. Näheres über diesen vortheilhaften, erfolgreichen Auslandswanderer und Helden erzählt ein folgender Bericht.

Nach wochenlangen Kreuz- und Querfahrten durch das Rote Meer legte im Jahre 1853 ein Handelsboot aus Suva im Hafen des damals noch ägyptischen Massaua an, gefüllt von einem jungen, überaus schmächtigen Europäer, der alles andere dastellte als einen rauhen Seehäner und Abenteuerer von Geburt und Aushen. Ein stiller, in sich gekaufter Sprachgelehrter war er, dessen Erziehung unter jenen stützlosen Breitengraden die größte Verwunderung erregte. Er sollte dort eine Niederlassung des von ihm vertretenen Kaiserlichen Handelsbüros errichten und leiten und Beziehungen zu abessinischen Kaufleuten anknüpfen. Doch mehr noch als Elfenbein, Kaffee und Ziber interessierte ihn Kultur und Sprache der Eingeborenen und die geographische Beschaffenheit des Landes. Denn nicht der Handelsgehalt wegen war er nach Ägypten und ins Rote Meer gezogen, sondern aus leidenschaftlichem Forscherdrange. Bereits hatte ihm ein kurzer Aufenthalt in Unterägypten die Kenntnis der dortigen Sprachen vermittelt, als sich ihm die Gelegenheit bot, mit einer Schiffsladung Handelsware nach der ostindischen Küste zu fahren, wo er hoffte, seinem unwürdigen Forschungsdrange nach Herzenslust frohen zu können. Diese ungeheure Leidenschaft nach Kenntniss des intimsten Wesens von Land und Menschen aller jener Gegenden, wo immer er sich jemals aufhielt, gepaart mit einem phänomenalen Entdeckertalent und einer genialen Sprachbegabung, machte aus dem schmächtigen jungen Manne in kürzester Zeit einen Forscher von europäischem Range. Die prominentesten Vertreter der geographischen Wissenschaften der damaligen Zeit anerkannten ihn als einen ihrer Wägen und Besten. Und wenn man die Geschichte der Erforschung Afrikas in den Jahren 1856 bis 1875 verfolgt, so findet man den Namen unseres Landsmannes Werner Munzinger an erster Stelle. Eine Größe allein stellt ihn wenig an die Seite eines Livingstone und eines Stanley, nämlich die Führung der Expedition zur Auffindung des seit 1856 in der Wüste Kordehans verödeten berühmten deutschen Forscher Dr. Vogel. Mit einem Minimum an finanziellen Mitteln, gegen 2000 Taler und einem Reisetagegeld des schweizerischen Bundesrates von 5000 Franken, gelang es ihm, die ihm gestellte Aufgabe erfolgreich zu lösen. Was die Fachleute jener Zeit am meisten verwunderte, das war die Fähigkeit Munzingers, mit einer Leichtigkeit und ungleichem Vertrauen und Freundschaft der gegen Viele sonst so mißtrauischen Eingeborenen zu gewinnen. Wo auch immer er sich befand, bei den Stämmen der Danakil, der Somali, der Schahos, der Bogos, bei den Amharas und den Gallas in Ägypten, im Sudan oder in Aethiopien, überall genoss er eine Verehrung, die fast einen Heiligen aus ihm machte.

(Fortsetzung Seite 1518)

Das Lager des anglo-indischen Expeditionskorps General Napiers in Zulla. Die kleine Stadt Zulla am Rote Meer war der Landungsplatz des aus Indien angekommenen Heeres. Von hier aus wurde nach Beendigung der Reisetage der Vormarsch auf Magdala angetreten. Es ist zu bedenken: Zulla war ein wenig kleiner Hafen und nicht eingerichtet zur Aufnahme eines Heeres von 16 000 Mann nebst allem Drum und Dran. Munzinger war es, der den Hafen ausbaute, die Zeltlager errichtete und die gesamte Proviantbeschaffung für die Truppe organisierte. Er war es auch, der die Transport- und Reisetage — 30 000 Maultiere und Pferde — und 20 000 schwerlastige Träger beschaffte und nachher auf den Vormarsch Napier als Führer diente. Er hatte lange vorher den Weg auskundschaftet und Wasserstellen kennen lassen. Darüber aber war Munzinger noch um die wichtigste Voraussetzung für einen Sieg Napier bemüht: er sorgte für ein gutes Einvernehmen zwischen den Engländern und den Herrschern der Provinzen, die auf dem Zuge nach Magdala zu passieren waren.



Die Wasserdestillationsanlage in Suakin am Roten Meer.

Sie wurde von Munzinger erbaut zur Zeit da er ägyptischer Gouverneur von Massaua war. Ein anderes großes Werk Munzingers zu dieser Zeit war der Ausbau des Hafens von Massaua. Ebenfalls in dieser Epoche annektierte er für Ägypten die Provinzen Bogos und Hamasan nördlich Abessinien.

War es die Eigenart des Schweizer, auch im Neger und Sklaven des Sudans in erster Linie den Menschen zu sehen und zu achten, war es ausschließlich die überragende Persönlichkeit, die dieses Wunderwerk der moralischen Bezeugung wilder Eingeborenentämme vollbrachte? Das eine steht fest, daß Munzinger die absolute Befriedung großer Teile Afrikas mit materiell primitiven Mitteln gelungen wäre, hätte nicht ein grausames Geschick sein Leben allzufrüh zerbrochen.

Aus seinen großen Fähigkeiten erklärt sich auch der geradezu märchenhaft anmutende Sieg über Theodoro von Abessinien. Er, Munzinger, hat den Feldzug bis in alle Details vorbereitet, den Landungsplatz des Expeditionsheeres bei Zulla ausgewählt und ausgebaut, die Anmarschstraßen nach Abessinien unter ständiger Lebensgefahr auskundschaftet und die Eingeborenentämme, deren Gebiete durchquert werden mußten, loyal gestimmt. Er war es, der die Engländer über die Kampfweise der Abessinier aufklären konnte, der ihnen 30 000 Lasttiere und 20 000 verlässliche Träger beschaffte, der die Nahrung und Fourage für 40 000 Menschen und die unzähligen Tiere auftrieb, und der die in jenen Gebieten besonders wichtige Frage der Trinkwasserversorgung vorbildlich löste. Er war es aber auch, der dann die ganze Armee des Generals Napier unversehrt bis vor die Festung Magdala dirigierte, wo sie, als es zum Entscheidungskampf kam, mit ungebrochenen Kräften zum Endsiege eingesetzt werden konnte.

Hingerissen blickte die ganze Welt auf diese neue Heldentat des britischen Generals, der wieder einmal vollbrachte, was selbst gewiegte Kenner zum vornherein als undurchführbar prophezeit hatten. Das alles verdankte England Werner Munzinger. Ohne ihn wäre das Heer Napiers nicht in kampffähigem Zustande, ja überhaupt niemals nach Magdala gelangt.

Napier, in seiner Heimat als der Held des Tages gefeiert, wurde als «Lord Napier of Magdala» zum Peer von England befördert, mit einer Jahresrente von 2000 Pfund Sterling bedacht und zum Ehrenbürger von London ernannt.

Munzinger jedoch blieb nichts als das angenehme Bewußtsein vorbildlicher Pflichterfüllung. Ja, die Regierung «Ihrer Britischen Majestät» hob sogar das ihm vor dem Feldzuge anvertraute Konsulat in Massaua auf, «weil der Sieg über den Negus die Aufrechterhaltung diplomatischer Beziehungen zu Abessinien überflüssig gemacht habe». Doch auf dem Kontinent regte sich die Empörung über solche Schnödigkeit. General Dufour und Auguste de la Rive stellten sich an die Spitze einer Protestbewegung und forderten in England Anerkennung und Belohnung der Verdienste ihres Landmannes; doch was sie für diesen erreichten, war nicht mehr als der amtliche Dank der Regierung und ein Orden minderen Ranges. Er war ja auch nur ein Ausländer und auch nicht einmal Bürger — einer Großmacht!

Aber allem Undank zum Trotz sollten die von der englischen Regierung so übel belohnten Taten des hervorragenden Schweizer bei einem anderen Mächtigen als Empfehlung dienen. Der Khedive von Ägypten ernannte ihn unter Verleihung des Titels eines Bey zum Gouverneur von Massaua und Suakin, den beiden Hafens-

städten am Roten Meer. Damit eröffnete sich dem Erforscher und Freund der Völker Ostafrikas ein riesiges, unbekanntes Wirkungsfeld.

In allen zu jener Zeit noch türkischen Staaten gab es weder eine kontrollierte Verwaltung noch gar ein einwandfreies Steuersystem. Auch am Roten Meere nicht, wo unter Munzingers Vorgängern das Volk der Unterdrückung, Willkür und Erpressung einer beutegierigen Beamtenkanaille ganz besonders ausgesetzt war. Munzinger schaffte Ordnung. Mit eiserner Energie griff er durch und stellte alle Mißstände ab. Die Bevölkerung atmete wahrlich auf, und allemal, wenn er durch die Strafen ritt, bereitete sie ihm herzliche Ovationen.

Auch beim Khediven stand der weiße Gouverneur in hoher Gunst. Er ernannte ihn denn auch schon nach kurzer Zeit zum «Generalgouverneur vom Roten Meere und des Sudans» und beförderte ihn zum Pascha von Ägypten unter Verleihung des Osmanie-Kommandeur-Ordens, der höchsten ägyptischen Auszeichnung. Damit hatte der erst Vierzigjährige eine Machtfülle in seiner Hand vereinigt, wie nie zuvor und auch später nie mehr ein Ausländer in fremden Landen.

Politisch und militärisch war er absoluter Herr über eine Bevölkerung von zwei Millionen und über ein Gebiet viermal größer als das Deutsche Reich. Dank der Verehrung, die er bei allen Stämmen genoß, gaben sich diese freiwillig unter seine Gewalt. Solches wog beim Vizekönig um so gewichtiger, als es diesem auch unter Zuhilfenahme militärischer Machtmittel bisher nicht gelungen war, die rebellierenden Völkerschaften endgültig unter sein Szepter zu bringen.

Darin allein aber erschöpften sich Munzingers Regierungsaufgaben nicht. Er führte den Anbau des Indigos, des Tabaks und der Baumwolle ein. Wer weiß, was die Baumwolle heute im Sudan bedeutet, der vermag daran die unvergänglichen Verdienste des schweizerischen Paschas um die ganze ägyptische Wirtschaft zu ermessen.

Aber die fruchtbare Tätigkeit dauerte nicht allzulange. Die größten Schwierigkeiten bereitete dem Generalgouverneur die ägyptische Regierung selbst, die ihm nur zu oft die allernotwendigsten Geldmittel vorenthielt. Seine Soldaten blieben monatelang ohne Sold, die Beamten ohne Gehalt. Und schließlich gelang es einem seiner Untergebenen ägyptischer Abkunft, ihn durch niedrige Intrigen aus dem so großartig verwalteten Amte zu verdrängen. Der Khedive wollte Abessinien bekriegen, doch Munzinger widersetzte sich unbeugsam diesem Vorhaben, weil er, wie er sagte, Gescheiteres zu tun habe. Daraus ergaben sich zwischen ihm und der Regierung in Kairo ernste Spannungen, die sein Widersacher, der genannte Untergouverneur Arakel Bey benutzte, um ihn durch die Beschuldigung, von Abessinien bestochen zu sein, unmöglich zu machen. Außerdem anerbott sich der üble Intrigant unter Uebernahme einer Erfolgsgarantie, mit nur tausend Mann Abessinien zu annektieren. Angesichts solcher Beschuldigungen, vor allem aber solcher Versprechungen vergaß man in Kairo die Verdienste Munzingers, ließ ihn fallen und beratschlagte zugleich, wie man sich seiner am wirksamsten gänzlich entledigen konnte. Denn man fürchtete seinen großen Einfluß bei den ihm unterstellten Völkerschaften. Und was nun ge-

schah, ist wohl das Scheußlichste, was politische Verschlagenheit je ersinnen und einem Manne von den Eigenschaften und Leistungen Munzingers zufügen konnte.

Der abgesetzte Generalgouverneur wurde zum Chef einer Expedition ernannt, die mit einer Handvoll Truppen, ganzen 350 Mann, das Somaliland erobern sollte. Dem erfahrenen Organisator einer der erfolgreichsten englischen Kolonialkampagnen aller Zeiten wurde nicht einmal Gelegenheit zu den allernotwendigsten Vorbereitungen eingeräumt; mit gänzlich unzulänglichen Mitteln wurde er zu einem Eroberungsfeldzug gezwungen, der von Anbeginn zum Mißlingen prädestiniert war. Munzinger war sich klar bewußt, daß er mit der Annahme des Auftrages sein Schicksal selbst besiegelte, schrieb er doch kurz vor dem Aufbruch seinem Freunde, dem französischen Bischof Touvier von Massaua: «Die ägyptische Regierung schickt mich dort hinunter, um mich umbringen zu lassen, und ich glaube selber nicht, daß ich zurückkehre.»

Zu seiner Begleitung zählte noch ein anderer Schweizer, sein langjähriger getreuer Adjutant Hagenmacher aus Aarau, dessen die Herren in Kairo auch überdrüssig waren. Munzingers Frau, Oulette-Mariam, eine braunhäutige Bogos aus dem Lande Kerén, bestand darauf, ihren Gatten auf der Fahrt ins Ungewisse zu begleiten. Mit allen Mitteln wollte er sie von dem Entschlusse abbringen, aber es gelang ihm nicht; sie war bereit, sein Los mit ihm zu teilen.

Am 1. Oktober 1875 brach das winzige Expeditionskorps von Massaua auf und fuhr per Schiff hinunter nach der Tadjurabai. Von dort ging es durch die sonnenglühende und steinige Adajelwüste, und am 14. November kam Munzinger mit völlig erschöpften Leuten und gänzlich maroden Reitkamelern zur Oase Aussa, aufs freundschaftlichste bewillkommt vom Sultan jenes Gebietes, Mohammed Amfari. Er mißtraute diesem auch jetzt noch nicht, obschon er seine Karawane ausschließlich auf dessen nicht erfülltes Verproviantierungsversprechen hin mit Lebensmitteln so ungenügend versehen hatte.

Mohammed Amfari empfahl ihm, die Nacht in der Oase zu verbringen, wo er ihn mit den nötigen Lebensmitteln reichlich versorgen werde. Munzinger beschenkte ihn mit Tarbusch, Mantel und Säbel, und dann entfernte sich der Sultan unter dem Vorwande, für die Verpflegung der Truppe besorgt sein zu wollen. Aber er kam nicht mehr zurück und überließ seine Gäste ihren Hungerqualen. Jetzt erst ahnte Munzinger, mit wem er es zu tun hatte, und es wurde ihm auch klar, daß die ägyptische Regierung ihre Hand dabei im Spiele hatte.

Im Innersten getroffen, ließ er das Lager herrichten, und nach Einbruch der Dunkelheit stellte er Wachen aus. Selbst der Erholung dringend bedürftig, schlief er zu später Stunde ein. Die Nacht verlief ruhig, bis der Mond untergegangen war. Dann aber — es mochte zwei Uhr in der Frühe sein — wurde es um das Lager herum gespenstig lebendig. Plötzlich ertönte der gellende Schrei eines von Löwen angefallenen Wildes. Das war das Zeichen zum Ueberfall. Die Wachen waren vor Erschöpfung eingeschlafen, und so gelang die Ueberumpelung vollständig. Der Angriff war so furchtbar rasch und durchschlagend, daß alle getötet worden wären, wenn die vielen tausend Feinde über bessere Waffen als Lanzen und Säbelmesser verfügt hätten. Munzinger, seine Frau und Hagenmacher sammelten die übriggebliebenen Getreuen zu tatkräftiger Verteidigung. Ein furchtbares Gemetzel begann, das bis acht Uhr früh dauerte. Die eine Hälfte der Expeditionsteilnehmer war erschlagen, die andere verwundet; aber auch ein halbes Tausend feindlicher Gallas bedeckte die schaurige Walstatt. Munzinger selbst, stets an der Spitze der Ueberlebenden, sah sich plötzlich abgedrängt und umstellt von einem ganzen Rudel schwarzer Teufel, die blutigierig über ihr Opfer herfielen. Nach kurzer Gegenwehr brach er unter furchtbaren Wunden zusammen. Hagenmacher konnte den Sterbenden noch dem Getümmel entreißen und zu seiner Oulette-Mariam bringen, die, von Lanzenstichen durchbohrt, selbst fünf Feinde erschlagen hatte und nun auch im Verbluten lag. Die beiden Gatten starben vereint. Ihre Leichname wurden in Tücher gewickelt und auf dem Rückzug mitgenommen. Die Flucht dauerte fünf Tage und fünf Nächte unter unaufhörlichen Kämpfen. Zuletzt mußte sich Hagenmacher entschließen, die beiden Leichen in der Wüste zurückzulassen, damit sich die Ueberlebenden selbst noch retten konnten. Fünf Tage ohne Wasser, acht Tage ohne Nahrung, tranken sie ihren eigenen Urin und das Blut der Sterbenden. Glücklicherweise gelangten sie an die Tadjurabai, wo sie gerettet waren. Doch Hagenmacher starb vor Erschöpfung.

So endete das Leben Werner Munzingers, des großen schweizerischen Forschers und Kulturpioniers. Kein Denkmal schmückt die Stätte, wo ein unerbitliches Geschick ihn vorzeitig vernichtete. Doch sein Andenken lebt fort in den Herzen der sudanesischen Völker, für die er so viel Gutes getan hat. Und auch wir Schweizer haben allen Grund, seiner nicht zu vergessen und stolz auf ihn zu sein, auch wenn er nicht ins Pantheon der Geschichte eingegangen ist. Dazu fehlte ihm die nötige Protektion seitens der Großmächte.

Dr. M. G.